Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 2 (1951)

Heft: 2

Artikel: Freuden und Enttäuschungen eines Bearbeiters : Kunstdenkmäler des Kantons Glarus

Autor: Leuzinger, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-392549

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

moins un hommage sincère autant que maladroit à la beauté. Elles dressent, après leur mort, des statues aux peintres, aux sculpteurs, à tous les artisans de la beauté. Mais en même temps sous des prétextes variés et même sans aucun prétexte, elles sapent, avec un entrain diabolique, tout ce qui peut subsister dans leurs murs de beau, de pittoresque, d'ancien ou simplement de caractéristique. Et des débris de ces massacres administratifs et officiels, elles emplissent les tiroirs de leurs collections, les vitrines de leurs musées. On arrive ainsi à avoir des villes très laides, absolument dénuées d'art et de beauté, et des musées très riches regorgeant des débris laissés par les démolisseurs . . .

En un mot, comme en cent, notre époque affecte d'avoir le culte de la beauté. Elle n'a que l'hypocrisie de ce culte, et c'est parce qu'au fond elle hait la beauté qu'elle en relègue les vestiges, loin de la rue, loin de la vie, dans les grandes boîtes mortes qu'on appelle des musées. *G. V. (Gaspard Vallette)*

FREUDEN UND ENTTÄUSCHUNGEN EINES BEARBEITERS

Kunstdenkmäler des Kantons Glarus

1861 ist die alte Hauptkirche des Tales, in ihrer Grundanlage ein romanischer dreischiffiger Bau ähnlich Schönenwerd oder Amsoldingen, dem großen Brand des Fleckens Glarus zum Opfer gefallen. Wohl sind noch einige in das 13. und 14. Jahrhundert zurückreichende Kirchenbauten vorhanden, wie Matt, Betschwanden, Linthal, von welch letzterer noch der Turm mit eingebautem Chor steht. Alle aber haben im Laufe der Jahrhunderte mannigfache Veränderungen erfahren, so daß kaum jemand große Erwartungen hinsichtlich allfälliger neuer Entdeckungen hegte.

Die erste Überraschung bildete der Freskenfund aus dem frühen 14. Jahrhundert im Turmchor von Obstalden[1]. Sodann bestand die Hoffnung, daß Sondierungen in Matt eventuell Linthal noch Reste des alten Bestandes oder auch von Wandmalerei zutage fördern dürften.

Nun wurde im Jahre 1948 für Außenstehende sehr unerwartet von der katholischen Kirchgemeinde Glarus die Außenrenovation der sogenannten «*Burgkapelle*» an die Hand genommen. Die Kapelle wird als «sancti Michaelis supra urbem» in einer Urkunde von 1288 erstmals erwähnt und steht auf einer Anhöhe über Glarus.

Es ist dies vielleicht das älteste christliche Heiligtum auf Glarnerboden, dessen Anfänge wohl ins erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung zurückgehen können und das möglicherweise auf dem Boden einer alten vorchristlichen Kultstätte steht. Der Name «Burg» deutet wohl auf eine Kirchenburg oder frühgeschichtliche Befestigung hin. Unter großer Beschleunigung wurde sämtlicher Außenputz bis auf den Mauergrund heruntergeschlagen. Unglücklicher-

[1] R. v. Grevel und Erwin Poeschel in der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 4, Heft 1, 1942.

weise weilte der Berichterstatter gerade für einige Wochen im Ausland. Trotzdem man ursprünglich ein Gutachten von Herrn Prof. Dr. Linus Birchler eingeholt hatte, welches den Kirchenrat eingehend auf die Bedeutung des Bauwerkes hinwies, wurde während der Ausführung der Arbeiten kein Fachmann beigezogen und in aller Eile die Kirche wieder neu verputzt. Vom Kirchenrat war bloß zu vernehmen, daß «nur unansehnliches Mauerwerk» zum Vorschein gekommen sei, das den Beizug eines Beraters als überflüssig erscheinen ließ. Zum Glück war der dabei tätige Maurermeister ein aufgeweckter, bei den Arbeiten ständig anwesender Mann, mit dessen Beihilfe dem Unterzeichneten einige Feststellungen über Alter und Bauperioden des Kirchleins möglich waren. Da sämtliches Mauerwerk im Turminnern, mit Ausnahme des untern Drittels, welches allerdings den wichtigsten Teil, den Turmchor enthält, seit jeher unverputzt geblieben ist, ließen sich die Aussagen des Maurermeisters einigermaßen kontrollieren.

Die Ergebnisse sind kurz folgende: Das Schiff wurde im Jahre 1762 völlig abgebrochen und neu aufgeführt. Gleichzeitig wurde auch der Turmstumpf mit einer achteckigen Laterne und Zwiebelbekrönung versehen. Dies führte zur Ansicht, das ganze Bauwerk sei im 18. Jahrhundert völlig erneuert worden. Immerhin zeigte der vierseitige Turmkörper noch Reste eines romanischen Blendbogenfrieses. Diese fielen dann allerdings der neuesten Renovation teilweise zum Opfer, weil der zugezogene Baufachmann die Ansicht vertrat, «man wolle da keine Altertümelei treiben». Es lassen sich mit ziemlicher Sicherheit vier *Bauperioden* nachweisen:

1. *Turmstumpf* von 4 m Höhe, aus rohem Bruchsteinmauerwerk verschiedener Steingröße mit Tuffstein-Kanten, enthält den tonnenüberwölbten Turmchor, *11. Jahrhundert*. — 2. *Mittlerer Turmteil* mit Blendbogenfries und breiten Lisenen, zirka 3 m hoch, sorgfältig und lagerhaft aus rechteckig behauenen kleinen Kalksteinquadern gefügt. Wenig über den Blendbögen mag ein vierkantiger, wenig steiler Dachhelm den ursprünglichen Abschluß gebildet haben, *12. eventuell 13. Jahrhundert*. — 3. *Oberer Turmteil*, Aufmauerung von zirka 2 m Höhe, unsorgfältig aus teils fast unbehauenen Steinen jeder Art. Wahrscheinlich wurden die obersten Teile bei Aufführung der barocken Turmbekrönung abgebrochen. Ursprünglicher Abschluß «Käsbissendach» (noch erkennbar auf der schönen Zeichnung von Jan Hackaert von 1655 [1] wohl *Ende 15. Jahrhundert*. — 4. *Barocke Bekrönung*, bestehend aus achteckiger Laterne und Zwiebelkuppe von 1762.

Man sieht, daß das Unterbleiben rechtzeitiger Untersuchung des bloßgelegten Befundes durch einen Fachmann sehr bedauerlich ist und daß eine Restauration des interessanten Objektes im Sinne der Denkmalpflege, welche keineswegs größere Kosten verursacht hätte, infolge Unverständnis der zuständigen Behörde verpaßt worden ist. Auf jeden Fall wird man bei einer zukünftigen Innenrenovation der Burgkapelle und der ganzen Hügelkuppe die größte Aufmerksamkeit schenken müssen. *H. Leuzinger*

[1] Stelling-Michaud: Unbekannte Schweizer Landschaften aus dem 17. Jh., Max Niehans Verlag.